Such keinen Ausweg in meinen Augen

Um zu bleiben, muss man manchmal aufhören, vor einem Gespräch davonzulaufen



Laura Bellini

Such keinen Ausweg in meinen Augen

Um zu bleiben, muss man manchmal aufhören, vor einem Gespräch davonzulaufen

Laura Bellini

ROMANS

ISBN: 9788384903681

ALL-IN Rafał Płonkowski



INHALTSVERZEICHNIS

INTRO 4
Kapitel 1 - Die Grenzen des Bildausschnitts 13
Kapitel 2 - Platz für einen anderen Menschen 25
Kapitel 3 - Licht, das sich nicht festhalten lässt 38
Kapitel 4 - Gespräche hinter geschlossenen Türen 50
Kapitel 5 - Das Recht, Nein zu sagen 62
Kapitel 6 - Die Entfernung eines einzigen Schrittes 72
Kapitel 7 - Was wir einander nicht gesagt hatten.....81
Kapitel 8 - Zwischen Nähe und Vertrauen 92
Kapitel 9 - Der Preis eines gemeinsamen Bildes..... 101
Kapitel 10 - Kein Platz zum Davonlaufen..... 112
Kapitel 11 - Die Regeln, die wir nicht aufgeschrieben hatten.....122
Kapitel 12 - Ein Ticket ohne Rückfahrt.....132
Kapitel 13 - Die Grenzen des Kompromisses 142
Kapitel 14 - Die Wahrheit zwischen den Worten 153
Kapitel 15 - All die Wege, auf denen du fortgingst 163
Kapitel 16 - Der Abstand, den ich brauche 173
Kapitel 17 - Was ich nicht retten muss 183
Kapitel 18 - Bleib, wenn es schwierig wird 194
Kapitel 19 - Das Licht, das bleibt 205
Kapitel 20 - Ein Platz für zwei.....218

INTRO

Am ersten Morgen in Brünn wachte ich fünf Minuten vor dem Wecker auf und starrte einige Sekunden an die Decke des Hotelzimmers, während ich versuchte, mich daran zu erinnern, wo ich war. Dann sah ich die zusammengerollten Ausdrucke auf dem Stuhl, die Mappe mit den Materialproben und meinen Mantel, der so darüberhing, wie ich es in meiner eigenen Wohnung niemals akzeptiert hätte. Alles fügte sich wieder zusammen. Brünn. Hotel Zora. Drei Wochen Vorbereitung, verdichtet auf vierundzwanzig Stunden Fotoproduktion. Eine einzige Chance, die Eigentümer des Gebäudes davon zu überzeugen, dass man ein modernistisches Interieur nicht vor seiner Vergangenheit retten musste, sondern ihm nur erlauben sollte, wieder zu atmen.

Ich hatte einen Plan.

Ein Plan war immer ein guter Anfang.

Um sieben Uhr vierzig stand ich bereits im zweiten Stock, zwischen Milchglasscheiben und einer mattblauen Flurwand. Das Hotel war wegen der Renovierung für Gäste geschlossen, also hatte die Stille hier ihr eigenes Gewicht. Ich hörte das Knarren meiner Schuhe auf dem Terrazzo und irgendwo im technischen Trakt das entfernte Schlagen eines Hammers. Das natürliche Licht fiel durch die schmalen Fenster am Ende des Flurs genau so herein, wie ich es vorausgesehen hatte. Weich, kühl, ausreichend, um die Geometrie des Ortes hervorzuheben, ohne ihn in ein Museum zu verwandeln.

Ich rückte einen kleinen Sessel vielleicht fünf Zentimeter zur Seite.

— Jetzt — sagte ich zu mir selbst.

— Nicht jetzt.

Die Stimme kam von hinter mir.

Ich drehte mich langsam um.

Der Mann, der einige Meter entfernt stand, hatte eine Kamera über der Schulter hängen und eine schwarze Tasche an sein Bein gelehnt. Groß, dunkle Jacke, Haare ein wenig zu lang für jemanden, der offenbar keinen Grund sah, sich für seine bloße Anwesenheit zu entschuldigen. Er mochte um die vierzig sein. Er sah zuerst den Sessel an, dann das Licht und erst ganz zum Schluss mich.

Dieser letzte Blick dauerte einen Hauch zu lange.

— Wie bitte? — fragte ich.

— Wenn du ihn dort stehen lässt, unterbrichst du die Linie vom Geländer zum Fenster.

— Wenn ich ihn dort stehen lasse, erkennt endlich jemand, dass das hier ein Hotel ist und kein leerer Baukörper für einen Architekturkatalog.

Ein Mundwinkel zuckte.

— Petra Witek?

Ich mochte keine Situationen, in denen ein Fremder meinen Namen kannte, bevor ich selbst herausgefunden hatte, wer er war.

— Kommt darauf an, wer fragt.

Er kam näher, blieb aber in einem vernünftigen Abstand stehen. Dann streckte er die Hand aus.

— Albert Pawlik.

Ich ergriff sie nicht sofort.

Den Namen kannte ich. Nur zu gut.

Albert Pawlik hatte mehrere Hotels fotografiert, von denen später gesagt wurde, sie sähen auf seinen Bildern besser aus als in Wirklichkeit. Für eine Innenarchitektin war das ein Kompliment von der gefährlichen Sorte. Ich kannte auch seine Serie über verlassene Pensionen an der Adria und seine Fotografien von Bahnhöfen, auf denen Menschen nur verschwommene Spuren waren. Er konnte aus einem Ort eine Geschichte machen. Das Problem war, dass es gewöhnlich seine Geschichte war.

Ich gab ihm die Hand.

— Du solltest um zehn hier sein.

— Ich sollte um neun hier sein.

— Der Zeitplan, den ich bekommen habe, sagt zehn.

— Meiner sagt neun.

Er ließ meine Hand los, doch für einen kurzen Moment blieb die Wärme seiner Haut in meinen Fingern zurück. Das ärgerte mich mehr als der Fehler im Zeitplan.

Ich zog mein Handy heraus.

— Ich überprüfe das.

— Du könntest auch einfach akzeptieren, dass wir beide recht haben.

Ich sah über den Bildschirm hinweg zu ihm.

— Das klingt nach der Lösung von jemandem, der nicht herausfinden will, wo der Fehler liegt.

— Oder nach der Lösung von jemandem, der kein Licht mit Nachforschungen verschwenden will.

Er deutete mit dem Kinn auf das Fenster am Ende des Flurs. Die Sonne war bereits so weit gewandert, dass der

Schatten des Fensterrahmens die blaue Wand zu durchschneiden begann.

Er hatte recht.

Ich sagte es nicht.

— Bevor du anfängst, muss ich drei Einstellungen vorbereiten — erklärte ich. — Möbel, Lampen und die Beschilderung an den Türen. Ich möchte zeigen, wie der Raum funktioniert.

— Ich möchte seinen Rhythmus zeigen.

— Rhythmus bezahlt keine Hotelrechnung.

— Funktion allein sorgt auch nicht dafür, dass jemand hier hineinkommen will.

Das hätte mich stärker ärgern sollen. Stattdessen spürte ich jene seltene, nicht besonders vernünftige Neugier, die immer dann auftauchte, wenn jemand mir auf durchdachte Weise widersprach und nicht nur aus Freude am Widerstand.

Albert nahm die Kamera von der Schulter.

— Fünf Minuten — sagte er. — Beweg nichts.

— Das ist meine Inszenierung.

— Und das ist mein Foto.

— Ein Foto von meinem Projekt.

— Von einem Gebäude, das keiner von uns entworfen hat.

Einen Moment lang sahen wir einander nur an.

Er hatte ruhige Augen. Nicht kalte. Das war schlimmer. Ein Mensch, der sich aufregte, gab einem einen Ansatzpunkt. Albert sah aus, als könnte er auf der anderen Seite eines Konflikts stehen, ohne auch nur das geringste Bedürfnis zu verspüren, die Stimme zu heben.

— Fünf Minuten — wiederholte er.

— Drei.

— Vier.

— Ich verhandle meinen eigenen Zeitplan nicht mit einem Fotografen, der eine Stunde zu früh auftaucht.

— Dann drei.

Er gab so leicht nach, dass ich eine Sekunde lang nicht wusste, ob ich gewonnen hatte.

Ich trat an die Wand zurück.

Albert begann zu arbeiten.

Er schoss nicht Dutzende von Fotos. Zuerst sah er nur hin. Er bewegte sich um einen halben Schritt, prüfte die Höhe, beobachtete die Lichtreflexion auf dem Geländer. Einmal ging er in die Hocke, ein anderes Mal wich er so weit zurück, dass er beinahe in eines der leeren Zimmer trat. Keines der Elemente, die ich arrangiert hatte, berührte er.

Nach zwei Minuten ging er auf den Sessel zu.

— Darf ich?

Dieses eine Wort hielt mich stärker auf als seine ganze Selbstsicherheit zuvor.

— Was?

— Ihn verschieben.

Er deutete genau auf die Stelle, über die wir eben gestritten hatten.

— Hast du mich gerade tatsächlich um Erlaubnis gefragt?

— Kommt vor.

— Selten?

Er lächelte.

Diesmal richtig.

— Kommt auf den Menschen an.

Ich ging zum Sessel.

— Zeig mir, wohin.

Er tat es nicht selbst. Er stellte sich neben mich und zeigte mit der Hand auf eine Linie im Boden.

— Hierher. Ungefähr fünfzehn Grad drehen.

Ich rückte das Möbelstück selbst.

— So?

Albert sah durch den Sucher der Kamera und dann wieder zu mir.

— Noch ein bisschen nach links.

— Du hast fünfzehn gesagt.

— Ich habe meine Meinung geändert.

— Das verheißt nichts Gutes.

— Für das Foto?

— Für die Zusammenarbeit.

Ein paar Sekunden lang antwortete er nicht.

Dann senkte er die Kamera.

— Ich hatte keine Zusammenarbeit geplant.

Der Satz klang seltsam in dem leeren Flur.

— Ich auch nicht — sagte ich.

Wir sollten Material für eine gemeinsame Ausstellung über Übergangsräume vorbereiten, aber in meinem Kopf bedeutete das eine einfache Aufteilung: Ich war für den Raum zuständig, er für die Fotografie, und die Kuratorin würde später alles zusammenführen. Keine Vermischung der

Kompetenzen. Keine unnötigen Verhandlungen. Keine Situation, in der mein eigenes Ergebnis von einem Mann abhängig wäre, der dafür bekannt war, einen Auftrag in Berlin anzunehmen, ihn in Porto zu beenden und eine Woche später bereits in Tallinn zu arbeiten.

Albert hob die Kamera wieder.

— Stell dich dorthin.

— Wie bitte?

— Ans Fenster.

— Ich bin kein Teil der Kulisse.

— Ich weiß.

— Wozu dann?

— Ich will die Größenverhältnisse sehen.

— Such dir ein Stativ.

Er lachte leise.

— Ein Stativ sieht mich nicht so an, als würde es gerade eine Liste mit Gründen zusammenstellen, warum ich aus deinem Projekt verschwinden sollte.

— Es ist nicht mein Projekt.

— Noch schlimmer. Dann machst du das, ohne überhaupt Anspruch darauf zu haben.

— Ich mache es, weil es mir wichtig ist.

Er senkte die Kamera.

Das Lächeln verschwand aus seinem Gesicht, aber er wandte den Blick nicht ab.

— Ich weiß — sagte er.

Nur das.

Und trotzdem hatte ich plötzlich das Gefühl, dass er mehr gesagt hatte. Als hätte er nicht den Sessel bemerkt, nicht die blaue Wand, nicht den Zeitplan auf meinem Handy, sondern mich, wie ich mitten in all dem stand und versuchte, jede einzelne Variable unter Kontrolle zu halten, bevor mich eine davon überraschen konnte.

Dieses Gefühl war unangenehm.

Und gefährlich angenehm.

Ich wandte mich zum Fenster, angeblich, um das Licht zu überprüfen.

— Du hast deine drei Minuten — sagte ich.

— Die sind schon vorbei.

Ich sah auf die Uhr.

Er hatte recht.

— Dann ist Schluss.

Albert steckte die Kamera ohne Protest in die Tasche.

— Gut.

— Gut?

— Du hast gesagt, es ist Schluss.

Wieder tat er etwas, womit ich nicht gerechnet hatte. Er versuchte nicht, noch eine weitere Minute herauszuhandeln, setzte seinen Charme nicht ein und tat auch nicht so, als hätte er mich nicht gehört. Er akzeptierte die Grenze einfach.

Das hätte ich mir merken sollen.

Stattdessen sah ich ihm dabei zu, wie er die Tasche schloss.

— Was jetzt? — fragte er.

Ich öffnete die Mappe mit dem Tagesplan.

— Jetzt machen wir es auf meine Art.

Er blickte auf.

— Und danach?

— Danach können wir deine Art ausprobieren.

— Klingt fast wie ein Kompromiss.

— Gewöhn dich nicht daran.

Ich ging den Flur entlang. Nach ein paar Schritten hörte ich seine Schritte hinter mir, ruhig und ohne Eile. Als ich an der Tür zur ehemaligen Bar stehen blieb, stellte Albert sich neben mich.

Nicht zu nah.

Nah genug.

— Petra?

— Ja?

— Wenn wir uns in den nächsten Wochen streiten werden, dann sag mir vorher eine Sache.

Ich sah ihn an.

— Welche?

Einen Moment lang betrachtete er mich, ohne zu lächeln.

— Wann du willst, dass ich bei einem Gespräch wirklich bleibe.

Und genau in diesem Moment dachte ich, statt ihm zu antworten, zum ersten Mal, dass das Schwierigste an Albert Pawlik vielleicht nicht sein würde, dass er eines Tages gehen wollte.

Sondern die Frage, ob ich selbst aufhören könnte, ihm einen bequemen Ausweg vorzubereiten.

Kapitel 1 - Die Grenzen des Bildausschnitts

Die ehemalige Hotelbar roch nach frisch geschliffenem Holz, Staub und Kaffee, den jemand auf der Fensterbank stehen gelassen hatte. Die hohen Fenster blickten auf einen Innenhof, in dem Arbeiter unter einem Vordach aus Plane Materialien abluden. Im Inneren waren die originalen Messingleisten an der Theke, zwei Reihen kugelförmiger Lampen und eine Wand mit hellem Holzfurnier erhalten geblieben. Genau diese Wand wollte ich als Hintergrund für eine der wichtigsten Fotografien der Ausstellung nutzen. Albert blieb in der Tür stehen, sah sich um und blickte dann, statt das Interieur zu kommentieren, zu mir.

— Du hast meine Frage nicht beantwortet.

Ich legte die Mappe auf die Theke.

— Welche?

— Wann ich bei einem Gespräch bleiben soll.

— Wenn es um die Arbeit geht.

— Das ist eine sichere Antwort.

— Eine professionelle.

— Das ist nicht immer dasselbe.

Ich zog den Ausstellungsplan heraus, bevor ich etwas weniger Vernünftiges sagen konnte. Ich arbeitete seit sechs Wochen an diesem Projekt. Die Ausstellung mit dem Arbeitstitel „Dazwischen“ sollte Orte zeigen, an denen Menschen nur für einen Augenblick verweilen: Hotelflure, Warteräume, Treppenhäuser, Bahnhofshallen. Mich interessierte keine Nostalgie für verlassene Gebäude. Ich

wollte zeigen, dass auch ein Durchgangsraum ein Gefühl von Zugehörigkeit vermitteln konnte. Das Hotel Zora sollte das Herzstück der gesamten Erzählung werden, weil es sich gerade veränderte, ohne seinen eigenen Charakter zu verlieren.

Albert beugte sich über die Zeichnungen.

— Alles ist sehr präzise.

— Danke.

— Das war noch kein Kompliment.

Ich hob den Blick.

— Habe ich bemerkt.

Er führte einen Finger über einen der markierten Bildausschnitte, ohne das Papier zu berühren.

— Warum ist der Flur auf allen Bildern leer?

— Weil wir die Architektur zeigen.

— Und die Ausstellung erzählt von Menschen, die durch diese Architektur gehen.

— Von der Beziehung zwischen Mensch und Raum. Wir brauchen keine Statisten, die Gefühle vorspielen.

— Einverstanden. Aber auch die Abwesenheit von Menschen ist eine Entscheidung. Und hier triffst du sie für den Betrachter.

Ich betrachtete die Referenzfotografie. Ein leerer Flur, eine blaue Wand, Licht, das auf dem Boden verharrte. Ich war mit dieser Komposition zufrieden. Ich kannte jedes ihrer Elemente und wusste, warum es genau dort seinen Platz hatte.

— Und du möchtest irgendeinen zufälligen Menschen ins Bild stellen und das Authentizität nennen?

— Ich möchte Raum für etwas lassen, das wir nicht geplant haben.

— Im Ausstellungsbudget gibt es keinen Posten für „etwas, das wir nicht geplant haben“.

Albert lachte kurz, wurde aber gleich wieder ernst.

— Petra, ich bin nicht hierhergekommen, um deine Visualisierungen zu fotografieren.

Ich spürte, wie sich meine Finger um den Rand der Mappe schlossen.

— Und ich habe dich nicht eingeladen, das Projekt zu verändern, für das ich verantwortlich bin.

— Genau deshalb müssen wir die Bedingungen festlegen.

Bevor ich antworten konnte, betrat Klára Novotná die Bar, die Kuratorin der Ausstellung und Vertreterin der Stiftung, die das Vorhaben finanzierte. Sie hatte kurze graue Haare, eine rote Brillenfassung und die Energie einer Frau, die schon lange nicht mehr an glückliche Zufälle glaubte. Sie trug drei Pappbecher mit Kaffee.

— Wie ich sehe, habt ihr euch kennengelernt.

— Wir haben bereits festgestellt, dass wir unterschiedliche Vorstellungen haben — sagte ich.

— Ausgezeichnet. Ich hatte befürchtet, ihr würdet zu höflich miteinander umgehen.

Klára reichte uns den Kaffee und breitete anschließend einen Ausdruck des Vertrags auf der Theke aus. Sie zeigte auf eine gelb markierte Passage.

— Gestern Abend hat der Stiftungsvorstand eine Änderung des Präsentationskonzepts genehmigt. Wir wollen eine gemeinsame Erzählung, keine zwei getrennten Teile.

Petra ist für den Raum und das Ausstellungskonzept verantwortlich. Albert für die Fotografien. Die endgültige Auswahl des Materials muss gemeinsam erfolgen.

Ich las die Passage zweimal.

— Das stand nicht in meiner Vertragsfassung.

— Wir haben heute Morgen einen Nachtrag verschickt.

— Um sechs Uhr fünfzehn — stellte ich fest, während ich auf mein Handy sah. — Das kann man kaum als Absprache bezeichnen.

Klára versuchte nicht, sich zu verteidigen.

— Du hast recht. Ich hätte gestern anrufen müssen. Der Vorstand hat die Entscheidung spät getroffen, aber das entschuldigt nicht, wie wir euch informiert haben. Du kannst dich weigern, den Nachtrag zu unterschreiben. Allerdings muss ich dir offen sagen, dass die Stiftung die Finanzierung der Ausstellung kürzen wird, wenn es kein gemeinsames Konzept gibt.

Es war keine Drohung. Genau deshalb klang es schlimmer.

Eine Weile betrachtete ich das Dokument. Mein Studio war klein. Ich beschäftigte zwei Mitarbeiter, und das Projekt in Brünn sollte uns den Weg zu größeren Aufträgen außerhalb Polens eröffnen. Ich brauchte weder Protektion noch eine Sonderbehandlung. Ich brauchte die Gelegenheit zu zeigen, was wir konnten.

— Wie lange haben wir Zeit für die Entscheidung? — fragte ich.

— Bis morgen Mittag.

Albert stellte seinen Kaffee ab.

— Und ich habe eine Bedingung.

Ich drehte den Kopf.

— Natürlich.

— Ich möchte das Recht haben, die Orte auch vor der endgültigen Gestaltung zu zeigen. Gebrauchsspuren, Unvollkommenheiten, Teile der Renovierung. Nicht alles muss wie ein fertiges Produkt aussehen.

— Das Hotel bereitet sich auf die Wiedereröffnung vor. Die Eigentümer werden keiner Ausstellung zustimmen, die den Eindruck erweckt, das Gebäude sei vernachlässigt.

— Dann zeigen wir eben, dass es sich gerade verändert.

— Du kannst nicht allein über eine solche Aussage entscheiden.

— Das habe ich auch nicht vor. Deshalb rede ich mit dir.

Klára beobachtete uns mit einem Interesse, das ich nicht teilte.

— Ihr habt bis morgen Zeit. Heute möchte ich Probeaufnahmen sehen. Ohne endgültige Festlegungen.

Sie ließ uns allein.

Eine Weile war nur das Rauschen der Lüftung zu hören.

— Wusstest du von dem Nachtrag? — fragte ich.

— Ich habe ihn heute Morgen bekommen.

— Und du hast es nicht für nötig gehalten, ihn zu erwähnen?

— Ich wollte zuerst dein Konzept sehen.

— Das war keine Antwort.

Albert erwiderte meinen Blick ohne ein Lächeln.

— Ich wusste, dass dir die Änderung nicht gefallen würde. Ich wusste nicht, dass sie nicht mit dir besprochen worden war. Ich hätte fragen sollen.

Sein Eingeständnis nahm mir die vorbereitete Erwiderung.

— Ja — sagte ich. — Das hättest du.

— Du hast jedes Recht, wütend zu sein.

— Dafür brauche ich keine Erlaubnis.

— Ich weiß.

Ich schob das Dokument von mir weg. Ich hatte nicht vor, aus Verärgerung eine Entscheidung zu treffen. Ich war fünfunddreißig Jahre alt, hatte meine eigene Firma und genug Erfahrung, um Ehrgeiz von Stolz unterscheiden zu können. Zumindest meistens.

— Zeig mir, was du meinst — sagte ich.

Albert hob die Kamera.

— Hier?

— Hier.

Er führte mich zum Seiteneingang der Bar, hinter dessen Glastür ein schmaler Technikflur lag. An der Wand waren dunklere Rechtecke zu erkennen, wo früher Schilder gehangen hatten. Unter der Decke verliefen neue Leitungen, daneben hing eine alte Lampe, die noch nicht angeschlossen war.

— Das ist der Ort, den du nicht fotografieren wolltest — sagte er.

— Weil er nicht fertig ist.

— Eben.

Er machte eine Aufnahme und zeigte mir anschließend das Kameradisplay.

Es war nichts Spektakuläres daran. Das Licht fiel auf einen leeren Abschnitt der Wand, und der Schatten einer Leitung bildete eine dünne Linie, die zur Tür führte. Das Bild hatte etwas von einem unvollendeten Satz.

— Das erzählt vom Warten — sagte ich, bevor ich mich zurückhalten konnte.

Albert sah mich an.

— Genau.

— Aber ohne Kontext sieht es aus wie eine Dokumentation der Renovierung.

— Dann geben wir ihm einen Kontext.

Ich betrachtete die Fotografie erneut. Ich wusste, wie man sie einsetzen könnte. Nicht als zentrales Bild, sondern als Teil einer Sequenz, die den Weg von einem unfertigen zu einem bewohnten Raum zeigte. Ich hatte sogar schon eine Idee, wie man sie mit einem Detail der renovierten Bar kombinieren könnte.

— Ein einziges Foto reicht nicht — sagte ich. — Wir brauchen Paare. Denselben Ort vor und nach der Veränderung.

— Nicht jeder Ort sollte ein solches Ende haben.

— Warum nicht?

— Weil manchmal das Wichtigste das ist, was dazwischen geschieht.

Er sagte es ruhig. Trotzdem hatte ich den Eindruck, dass er nicht ausschließlich von Architektur sprach.

Wir kehrten in die Bar zurück. Ich breitete den Plan auf der Theke aus und markierte drei Stellen, an denen seine Sichtweise meine ergänzen könnte. Albert versuchte nicht,

mir den Bleistift aus der Hand zu nehmen. Er stellte Fragen, manchmal unbequeme, aber konkrete. Als ich vorschlug, eine Spiegelung in einer Glasscheibe zu nutzen, verstand er sofort, dass es mir nicht um einen visuellen Effekt ging, sondern darum, zwei Zustände eines Raumes gleichzeitig sichtbar zu machen.

So arbeiteten wir fast eine Stunde lang.

Was mich am meisten überraschte, war nicht, dass wir unterschiedlich waren, sondern dass wir die Gedanken des anderen weiterentwickeln konnten, ohne sie uns sofort anzueignen. Albert hatte Geduld mit Bildern und wenig Geduld mit Verfahren. Bei mir war es umgekehrt. Wenn er auf ein Detail hinwies, das mir zuvor entgangen war, empfand ich gleichzeitig Dankbarkeit und Verärgerung. Wenn ich ihm die denkmalpflegerischen Einschränkungen erklärte, hörte er mit einer Aufmerksamkeit zu, die mich dazu brachte, länger sprechen zu wollen.

Irgendwann waren unsere Schultern über dem ausgebreiteten Plan ganz nah beieinander. Ich nahm den Geruch seiner Jacke wahr, kühle Luft und etwas Holziges, kaum Greifbares. Er wich nicht abrupt zurück, nutzte die Nähe aber auch nicht aus. Er zeigte einfach auf die nächste Stelle der Zeichnung.

— Hier brauche ich eine Stunde ohne die Renovierungsmannschaft.

— Das kann ich organisieren.

— Und hier möchte ich bei Sonnenaufgang fotografieren.

— Das Hotel wird für uns um sieben geöffnet.

— Die Sonne geht früher auf.

— Dann müssen wir die Erlaubnis des Sicherheitsdienstes einholen.

Er sah mich amüsiert an.

— Du schaffst es wirklich, einen Sonnenaufgang in ein Verwaltungsverfahren zu verwandeln.

— Dank solcher Verfahren wird niemand über Nacht in einem fremden Hotel eingeschlossen.

— Klingt nach einer Geschichte.

— Klingt nach Berufserfahrung.

Er lächelte, fragte aber nicht weiter.

Am Nachmittag sahen wir uns die Probeaufnahmen auf einem großen Monitor im provisorischen Büro an. Klára kam mit einem Vertreter des Hotels zurück, Herrn Dvořák, der während des größten Teils der Präsentation schwieg. Als Albert das Foto des Technikflurs zeigte, runzelte der Mann die Stirn.

— Wir möchten keine unfertigen Arbeiten zeigen.

Ich bereitete mich darauf vor, es zu erklären, aber Albert sprach zuerst.

— Das verstehe ich. Es ist ein Vorschlag zur Diskussion, keine endgültige Auswahl.

Er sah mich an.

Er überließ mir das Wort.

— Wir möchten dieses Bild mit einer Fotografie desselben Ortes nach Abschluss der Arbeiten kombinieren — erklärte ich. — Nicht als Beleg für Unvollkommenheit, sondern als Dokumentation der Veränderung. Wir können auch technische Elemente ausschließen, die der Eigentümer nicht veröffentlichen möchte.

Dvořák dachte einen Moment nach.

— Wenn ich das vollständige Bilderpaar vor der Freigabe sehen kann, können wir es versuchen.

Klára nickte.

— Das ist die erste gemeinsame Richtung.

Ich sagte nicht, dass wir sie gerade gefunden hatten. Noch vertraute ich dieser Zusammenarbeit nicht genug, um sie als Erfolg zu bezeichnen.

Als wir allein am Monitor zurückblieben, rückte Albert seinen Stuhl zurück.

— Das hast du gut gemacht.

— Du auch.

— Klingt, als würde es wehtun.

— Ein bisschen.

Er lachte. Diesmal versuchte ich nicht, mein Lächeln zu verbergen.

Später, als die Arbeiter ihre Arbeit beendeten, kehrte ich in den zweiten Stock zurück, um meine liegen gelassene Mappe zu holen. Albert stand am Fenster am Ende des Flurs und überprüfte seine Aufnahmen. Ich blieb einige Schritte von ihm entfernt stehen.

— Hast du morgen um acht Zeit? — fragte ich.

— Kommt darauf an, wofür.

— Ich möchte dir einen Ort zeigen, der nicht im Ausstellungsplan steht.

Er hob den Kopf.

— Sieh an.

— Zieh keine voreiligen Schlüsse.

— Würde ich niemals wagen.

Er verstaute die Kamera und kam näher. Im Licht des späten Nachmittags erkannte ich die feinen Falten an seinen Augen und eine Spur von Müdigkeit, die mir zuvor nicht aufgefallen war.

— Petra, da ist noch etwas.

Ich wartete.

— Ich möchte keinen Nachtrag unterschreiben, der uns eine gemeinsame Verantwortung überträgt, wenn wir in der Praxis um jedes einzelne Bild kämpfen werden.

— Ich auch nicht.

— Dann legen wir eine Regel fest. Wenn einer von uns mit einer Entscheidung nicht einverstanden ist, versucht der andere nicht, sie über Klára durchzusetzen.

— Einverstanden. Und keine Änderungen hinter dem Rücken des anderen.

Für einen Moment wurde sein Gesicht ernster.

— Einverstanden.

Ich streckte die Hand aus. Er ergriff sie, und seine Hand war warm und fest.

— Das bedeutet nicht, dass ich immer nachgeben werde — sagte ich.

— Das hoffe ich auch nicht.

Er ließ meine Hand langsam los, ohne die Geste unnötig in die Länge zu ziehen.

Als ich gehen wollte, sprach er mich noch einmal an.

— Petra?

Ich drehte mich um.